

Otto Flake

P r i m a n e r

Als ich vor drei Jahren ein Tagebuch begann, dauerte es nicht lang, bis ich die beschriebenen Seiten wieder herausriß. Es war die Zeit des Übergangs von der vierten in die dritte Klasse, und der Obersekundaner bekam einen Sinn dafür, daß Gedanken, die man Tag für Tag niederschreibt, mehr berechtigt als wichtig sind. An Stelle des Wortes trat heftiges Geschreien: die Flucht, die Aufgreifung im Hafen von Genua, die bedingte Wiederaufnahme in die Schule.

Heute ist neuer Drang in mir, zur Feder zu greifen, und ich gab nach. Irgendwie scheint mir, das Recht sei größer geworden, denn irgendwie führe ich einen Kampf - nicht mehr zum Persönlicher sondern um eine Idee, ich der Oberprimaner. Mit dem Krieg hängt sie zusammen, schmerzhaft ist sie, und niemand weiß da, zu helfen.

Ich weiß nicht, ob ich allein stehe oder draußen im Land Weggenossen sind. Wüßte ich das, wäre es gut: denn es kann krank machen, nie klarzusehn, ob man stärker ist, weil man anders fühlt, oder ob man anders fühlt, weil man eine schwächere Natur hat.

In Familie, Schule, Zeitungen, Ansprachen, Überall sind die Menschen voll Mut, Vertrauen, Energie allen Fragen des Krieges gegenüber; in mir ruft er Grauen, Entmutigung, Haß hervor. Sind die Erwachsenen klüger und klarer, oder sind sie dümmer, gröber und selbstgefälliger?

Manchmal ist eine solche Lichtheit in mir, daß ich sie peitschen lassen könnte, wenn mir Macht gegeben wäre; aber dann kommt immer der Gedanke: es muß einen mir verschlossenen Grund haben, daß sie unter sich einig sind - bin ich nur ein unerfahrener Knabe, der zuviel grübelt und aus Ehrgeiz eine andere Meinung besitzen will?

Darum schreibe ich: aus Not, in Qual.

Krieg ist wie eine Mauer um jede Stadt im eignen Land. Wäre Friede, dann käme jetzt die Zeit des letzten Schuljahres, in dem die Vorstellung, bald hinaus in die Welt zu gehn, Trost sein könnte. Aber mir starb die Erwartung, ich bin auf mich angewiesen; entscheiden muß ich selbst; jung sein und warten dürfen ist nicht erlaubt.

Denn schließt sich das Tor der Schule hinter uns, so öffnet sich das der Kaserne, und dann ist nicht mehr Zeit, zu suchen. Wie das ruhelos macht, Jahre der Erfahrung vorwegzunehmen zu müssen, unzulänglich an Erfahrung.

2

Heute floh ich wieder in die Nacht, wie so oft. Um zwei Uhr rasselte der Wecker, durch das Kopfkissen gedämpft. Ich fuhr in die Höhe; wo war ich, was geschah? Die Sehnsucht nach unaussprachlichen Fernen, in denen die Seele geweilt hatte, war so groß, daß ich zurücksinken wollte; dann zwang ich mich. Bedingung war, daß Sterne funkelten. Der Blick zum Fenster zeigte den strahlenden Planeten, die geordneten Bilder, Milchstraßen, die dem Rauch von Holzfeuern glichen.

Glück ist, daß meine Stube aufs Treppenhaus geht, den Schacht, durch den nachts das Knistern läuft. Oben aus dem Zimmer des Assessors kam das Schnarchen. Eine Frau hatte er bei sich; zweimal in der Woche brachte er sie ins schweigende Haus. Ich kannte ihren leisen Tritt, ihr Flüstern und den Augenblick, wenn sie auf dem Absatz vor meiner Tür stehn blieb und den Mann voranließ. Zweimal in der Woche machte sie dem lauschenden Knaben das Einschlafen schwer.

Vor dem Haus die Schienen blinkten wie Phosphorstreifen; ein Band waren sie, gelegt durch das steinerne Labyrinth der Stadt.

Plätze, den Rand des Parks und die Vorstadt durchschneidend, wiesen sie ins Freie. Eilender Schritt - manchmal lief ich, nach einem Blick zu den Sternen, ob nach Nacht war, der Weltraum noch offen stand.

Zu denken, daß die Himmelskörper, die das Auge nebeneinander sah, hintereinander standen, gefüllte Tiefe, klirrend in Rotation. So ungeheuer mußte das Dröhnen derleuchtenden Schalen sein, daß man es nicht hörte; so rasend die Schnelligkeit des Wirbels, daß man sie als Ruhe empfand.

Als könne Wandern die Ewigkeit einholen, stürmt man voran. Die Landstraße, die man kreuzt, ist nicht mehr ein Weg, gelegt, um Milchkarren und Wagen mit Obst von Dörfern in die Stadt zu bringen; ein Streif ist sie, der durch Geheimnis läuft. So tief ist sie in den großen Raum gesenkt, so unterste Sohle wie der Grund des Meeres, und wie im Wasserland ringen Gewächse, die qualvoll feststehn, Hände zur Höhe, die ihrer nur spottet.

Sohlenbewohner im schwarzen Raum, kriechend wie Molche im Schachtelhalm, Starrendes über sich; so erschien dem Knaben die Menschheit seines Planeten, seit dieser Krieg war, den er nicht verstand, er verdarb Tag und Licht.

Da war es, das Licht - der erste Strahl schoß über die Berge, gleich einem Speer in die Ebene geworfen, aber es löste sich ein dumpfer Ton, Erschütterung des Ohrs. Man hätte glauben können, es sei des Aufgangs Donner, wenn Licht geboren wird. Doch nur Dröhnen eines stählernen Schlundes war es, des Götzen, der mechanisch lebte, dort wo die Männer waren.

Nun war es Zeit, umzukehren. Wozu? Um zur Klasse zu gehn und dem Lehrer ausgeliefert zu sein, der, wie andere das Tagewerk mit einem Gebet, den Unterricht mit Vorlesen der Nachtdespeschen begann

